



dot  
books

KARI KÖSTER-LÖSCHE

Die  
ERBIN DER  
GAUKLER

ROMAN



An Alheyd prallte der Entsetzensruf der Knochenhauerin ab. Neugierig betrachtete sie eine junge Frau im Surcot und mit einer englischen Kappe statt eines Schleiers. »Bon et riche«, schwärmte sie mit sachkundigem Blick auf die feine Nadelarbeit. Die Trägerin lächelte geschmeichelt und hakte sich bei einem Ritter ein, der einen ganzen Satz kostbarer Perlenknöpfe am Hut zur Schau stellte. Sie sprachen Englisch miteinander.

»Was?« fragte Mechtild erbost und beziehungsvoll. Die Ratsfrau dachte gar nicht daran zu antworten. Aber den Neid konnte Mechtild ihr am Gesicht ablesen, während sie dem Paar nachsah, bis sie die beiden aus den Augen verloren hatte.

»Wer sich mit dem Althergebrachten bescheidet, wird die Welt nie verändern«, sagte Alheyd hochtrabend. »Guckt Euch die Mägde und Knechte in den langweiligen grauen Gewändern an. Sie werden ausgenutzte Kreaturen bleiben, und sie verdienen es. Da lob' ich mir die Engländer! Sie bewegen heute die Welt.«

»Was fragen die Leute nach. Seide? Wenn sie nur genug zu essen haben!« murmelte Mechtild in ihren Kragen hinein. Eins wußte sie genau: Wenn ihr Verstorbener gesehen hätte, daß seine Frau mit Huren, Zuhältern, Dieben, Soldaten und Totschlägern schwatzte wie mit ihresgleichen, hätte er sie verstoßen. Und zu Recht.

Aber in Ratskreisen nahm man es wohl nicht so genau. Denn die Ratsfrau, die ihren Schleier nur sehr locker über die Haare geworfen hatte, wick nicht einmal den Männern aus, die ihr ganz eindeutig Anträge machten. Die Knochenhauerin bekreuzigte sich, als ihnen in all diesem Unrat ein Priester entgegeneilte. Gelobt sei der Herr, er wird sie ermahnen, dachte sie dankbar und beugte sich vor, um seinen Ärmel zu küssen, als er neben ihnen stehenblieb.

Der Priester entzog ihr den Arm mit einem Ruck, um die Ratsfrau zu segnen. Die Knochenhauerin sah genau, daß seine bleiche Hand dabei die Entfernung von einer Brustspitze zur anderen abmaß, ohne daß die Ratsfrau ihn zurückstieß.

»Was war denn das für ein Priester?« schnaubte sie, als er weiterlief. Seine Kutte trug er verkehrt herum, mit einem Ärmel auf dem Rücken und überdies am Saum gezaddelt. »Ratsfrau, laßt uns umkehren! Die Ruchlosigkeit und Schamlosigkeit in dieser Gegend der Stadt sind ja nicht mehr zu überbieten!«

»Meint Ihr, wir sollen zum Hafen fliegen wie die Möwen?« fragte die junge Frau amüsiert und drehte sich zu ihr um.

Mechtild verschlug es die Sprache. Die Ratsfrau erduldet dies nicht etwa, weil sie keinen anderen Weg sah. Es machte ihr Spaß! Sie suhlte sich im städtischen Schmutz wie ein Schwein in der Gosse.

Alheyd wollte gar keine Antwort. Sie liebte städtisches Getümmel, und nach dieser grauenvollen Seefahrt sog sie es ein wie ein Lebenselixier. An der nächsten Ecke stieß sie beinahe mit einem jungen Gecken in seidener Mi-parti-Hose zusammen, deren rosa-

violette Farbkombination sie entzückte. Der Mann mißverstand ihre Aufmerksamkeit. Er führte ihre Hand an seine Schamkapsel und sah mit schmachttenden Augen zu dem schmalen Himmelsstreifen zwischen den Obergeschossen hinauf.

Mechtild folgte seinem Blick, aber der schrille Schrei des Mannes holte sie auf die Straße zurück, wo sich der Geck in diesem Augenblick mit gegrätschten Beinen davonmachte, so schnell er konnte. Schallend fiel sie in das schadenfrohe Gelächter anderer Passanten ein. Die vornehme Ratsfrau hatte es faustdick hinter den Ohren. Manchmal mußte man sich über sie wundern.

Als sie weitergingen, stieg Mechtild der Geruch von Hafenschlamm und faulenden Fischen in die Nase. Wie in Stade. Vielleicht würde es gar nicht mehr so lange dauern, bis der Hafengeruch von Brest Erinnerung war. Sie drängte sich entschlossen an Alheyds Seite. »Für eine edle Frau habt Ihr Euch wacker gegen dieses Gesindel geschlagen«, lobte sie großzügig.

Einen Augenblick schien die Ratsfrau verlegen, dann nickte sie. »Ich lerne schnell.«

Schneller als die meisten, dachte die Knochenhauerin zufrieden und wandte ihre Aufmerksamkeit auf das Ufer des Gewässers zu ihren Füßen. Hinter der Ratsfrau rutschte sie vorsichtig den steilen Pfad neben einer Mauer abwärts.

Weit unter ihnen lag ein mächtiger Holk, der aussah, als könnte er die Stürme der Nordsee leicht bewältigen. Vorder- und Achterkastell des größten Schiffs des Hafens schienen menschenleer. Nur ein Seemann lungerte in der Nähe der halb hochgezogenen Laufplanke herum.

Die Ratsfrau schritt geradewegs auf den Seemann zu. Er zog seine rote Wollmütze vom Kopf und gab bereitwillig Auskunft.

»Fragt ihn nur tüchtig aus, aber erzählt mir auch mal etwas. Auch eine Knochenhauerin will wissen, was die Zukunft bringt.«

Aber es war hoffnungslos. Die Ratsfrau übersetzte kein Sterbenswörtchen. Mürrisch folgte ihr die Knochenhauerin, als Alheyd sich endlich ohne Gruß und Dank von dem Holk entfernte. Und auch dann rang die Ratsfrau sich nur eine knappe Auskunft ab. »Das Schiff ist nach Spanien bestimmt, sagt er. Fracht für Spanien wird derzeit hier abgefertigt, damit die Schiffe nicht in den Kanal einsegeln müssen.«

»Und ein Schiff nach Norden?« fragte Mechtild hoffnungsvoll. »Weiß er von einem, das nach London, Brügge oder gar Bremen bestimmt ist?«

»Nein. Er hält es für ausgeschlossen, daß in nächster Zeit eines die Fahrt wagt. Zu gefährlich im Kanal. Er rät zu Paris und von dort nach Köln.«

»Ja, ein vernünftiger Mann!« rief Mechtild.

»Ausgeschlossen«, widersprach die Ratsfrau scharf. »Der Schiffsverkehr kann nicht eingestellt sein. Wir werden warten.«

Mechtild murrte leise. Sie fand den Vorschlag des Seemanns nicht übel. Köln, das war ja schon eine Hansestadt, und ein Fußmarsch konnte sie nicht schrecken. Jetzt nicht mehr. Aber sie schwieg, um den gemeinsamen Marktfrieden nicht zu stören. Alheyds Worte konnten verletzender sein als ihre Hand an einer Männerhose.

Gleichgültig ließ sie ihren Blick über die Küstensegler und Ruderboote schweifen, die hintereinander im Kanal aufgereiht waren. Der Kanal zog im Bogen um die Stadt. Dort, wo er hinter einem Hügel verschwand, lag der Holk. Der Wachmann hatte die Planke inzwischen heruntergelassen und lief den Uferpfad hinauf. Mechtild folgte mit den Augen der wippenden Bewegung seiner roten Mütze, bis sie sich auf dem Plateau mit einem feschen grün-gelb gestreiften Beinkleid zusammentat.

Während die Ratsfrau immer noch hoffnungsvoll auf dem Uferweg entlangeilte, dessen Ende von einem Fort beherrscht wurde, grübelte Mechtild darüber nach, warum der gelangweilte Seemann ausgerechnet nach der Unterhaltung mit ihnen die Beine in die Hand genommen hatte. Wenn ihre noch scharfen Augen sie nicht trogen, hatte er sogar etwas in Empfang genommen. Aber sie schwieg. Die Ratsfrau würde dazu allenfalls anmerken, daß es sich für eine vornehme Mi-parti-Hose nicht schicke, eine rote Mütze vom Hafen mit Geld in Versuchung zu führen.

\*\*\*

Auf ihr Klopfen hin wurde den beiden Frauen das verschlossene Tor des Gasthauses geöffnet, und im selben Augenblick erhoben sich in der Ferne Gesang und das unbestimmte Summen einer größeren Menschenmenge. Irgendwo in der Nähe bimmelte dünn ein Glöckchen. Die Magd, die mit dem Riegel in der Hand auf Ratsfrau Alheyds und Mechtilds Eintreten wartete, schlug ein Kreuz und spähte die Gasse entlang.

Mit erhobenem Kruzifix führte ein Priester einen düsteren Zug von ärmlich gekleideten Menschen an. Mechtild drückte sich eng an die Hauswand und zog die Ratsfrau neben sich. Die Trauernden klagten laut.

»Glücklich ist, wer vor der Blüte seiner Jahre stirbt und die Sünden des Alters noch nicht auf sich geladen hat«, sagte Mechtild leise, als sie den kleinen Sarg sah.

Die Ratsfrau verzog spöttisch den Mund. »Wolltet Ihr etwa nicht gelebt haben, Knochenhauerin?«

»Gott ließ mir keine Wahl«, entgegnete Mechtild fromm, »er brauchte meine Anwesenheit an der Knochenbank von Stade. Dieser verschiedenen Seele eines Kindes erläßt er solche Mühsal.«

»Die Verwandtschaft scheint anderer Meinung zu sein.« Alheyd trat kurzerhand einem der Trauernden in den Weg und sprach ihn an.

Mechtild schlug die Hände vor den Mund. Der himmlische Vater mußte solch unchristliches und rücksichtsloses Handeln doch auf der Stelle bestrafen. Und dann erschrak sie mächtig: ein steinernes Fratzengesicht drohte ihr von der Traufe des Hauses herunter. Das hatte sie nun von ihrer Überheblichkeit. Reuig sprach sie ein stilles Gebet.

Als sie die Augen wieder aufschlug, kehrte die Ratsfrau gerade zurück. Ihr Gesicht war aschfahl, und sie lehnte sich an die Mauer. Mechtild griff schnell nach ihrem Ellenbogen, damit sie nicht umsank. »La peste«, murmelte Alheyd.

Dem Zug folgten einige Bettler und Kranke. Die Knochenhauerin schob die Kauffrau behutsam in den Torweg, und die Magd schlug die Pforte zu, bevor ein Windbauch der Kranken sie erreichte.

\*\*\*

Am nächsten Morgen schickte die Ratsfrau Mechtild vor die Tür, damit sie sich erkundige, ob die Bewohner der Gasse tot seien.

»Unsinn«, schnaubte Mechtild und ging.

Sie fragte im Schankraum nach, aber niemand wollte etwas von der Pest gehört haben. »Ein Wunder«, sagte die Knochenhauerin froh. »Ein Fingerzeig Gottes, um uns zur Demut zu ermahnen. Steht nun auf, Ratsfrau. Gott läßt uns in Seiner weiten Hand sitzen und trägt uns gütig nach Hause, da könnt Ihr ganz sicher sein. Aber nicht, wenn Ihr versucht, ihm in einen bretonischen Alkoven zu entschlüpfen, in dem Ihr Euch sicherer fühlt als bei Ihm.«

Die Ratsfrau blinzelte irritiert. »Ich bin in der Großen Pest nur gesund geblieben, weil ich mich versteckt hatte. Das ist die einzige Möglichkeit, ihr zu entkommen. Rucenbergius ist auch dieser Meinung.«

»Papperlapapp, Ihr seid entkommen, weil es Gottes Ratschluß war. Es war auch Sein Entschluß, mich von der Totenbahre zu stoßen, auf die mich die Pestknechte zum Abtransport in die Grube schon geworfen hatten. Die Knechte habe ich fast bis in den Tod erschreckt, und danach ging es mit mir aufwärts. Seine Gnade vermag alles, wir vermögen nichts. Also kommt jetzt. Je eher wir Brest verlassen, desto besser.«

Widerwillig kroch die Ratsfrau aus dem Alkovenbett und machte sich zum Ausgehen fertig.

\*\*\*

Als sie im Gewirr schmaler Gassen nach der Kaschemme suchten, die der Seemann der Ratsfrau genannt hatte, fragte sich die Knochenhauerin, ob sie Alheyd nicht besser im Bett gelassen hätte. Sie schämte sich für die Ratsfrau in Grund und Boden.

Alheyd hatte einige Zeit gebraucht, um ihren Kleiderausschnitt zu präparieren, bis der Brustansatz freizügig zu sehen war. Das lange Kleid wies an der Seite einen tiefen Schlitz auf, den es vorher nicht gehabt hatte. Zudem war sie ohne Surcot.

»Ihr seid ja wagemutig, das muß ich schon sagen. Wie eine von den freien Töchtern«, platzte Mechtild endlich heraus.

Ein eiskalter Blick aus den blauen Augen traf sie.

»Glaubt Ihr etwa, Euer Ehemann, Ratsherr Hinricus Rucenbergius, wäre mit Eurer Kleidung einverstanden?«

»Nein, gewiß nicht. Wäre er hier, um mich zu schützen, wäre mein Aufzug nicht notwendig. Seine Anweisungen lauten anders. Aber er ist nicht hier.«

»Nein, gewiß ist er nicht hier«, stammelte die Knochenhauerin töricht. »Aber Ihr werdet nicht von mir verlangen, daß ich ...«

»Keineswegs«, unterbrach Alheyd sie bestimmt. »Keine Frau von Ruf würde dulden, daß ihre Magd sich wie eine freie Tochter kleidet. Vor allem, weil sie das Gewerbe nicht ausübt.«

Die Knochenhauerin schaute verstört drein.

Lautes Grölen kündigte an, daß die Kneipe trotz der frühen Stunde gut besetzt war. Ohne zu zögern, fragte Alheyd sich zu Gérard dem Schiefmaul durch.

Der Mann hatte nicht nur einen schiefen Mund, sein ganzes Gesicht schien in der Jugend auf den Hackblock geraten zu sein. Die Ratsfrau zwängte sich auf die Bank gegenüber dem Mann, was er wohlwollend duldete. Aber seine verschlagenen Augen waren trotz seiner Trunkenheit wachsam wie die eines Pferdediebs, der dem Metzger ein gestohlenen Tier andrehen will. Die Knochenhauerin blieb mißtrauisch stehen.

»Ei, da fliegt mir aber ein hübsches Täubchen in den Schoß.« Gérard grinste häßlich.  
»Bewacht von einem alten. Geier.«

»Kümmere dich nicht um sie. Meine Dienerin. Ich habe mit dir ein Geschäft abzuschließen.«

Irritiert nahm Mechtild Alheyds scharfen Ton zur Kenntnis.

»Ein Geschäft. So.« Der hagere Kerl überflog Alheyds Gesicht und versenkte dann die Augen eine Weile in ihren Ausschnitt, bevor er seine Hand folgen ließ.